

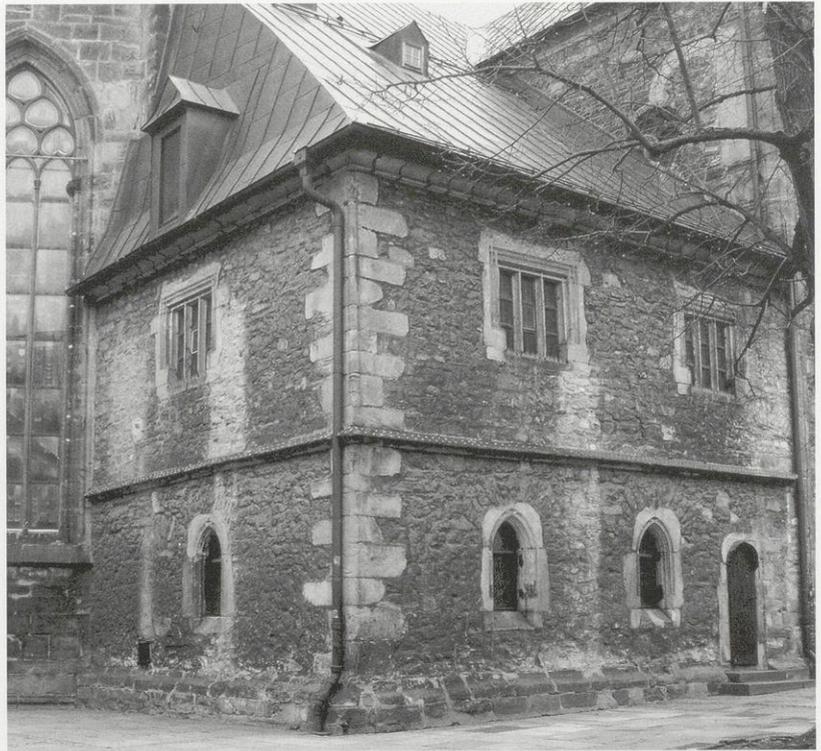
Nachdenken über die Zukunft der Marktkirchen-Bibliothek Goslar

Helmut Liersch

Das herannahende Jubiläumsjahr der Reformation führt mancherorts zu einer neuen Besinnung auf die materiellen Hinterlassenschaften jener Jahre nach 1517. Das gilt in besonderem Maße für die Weltkulturerbe-Stadt Goslar mit ihrer Marktkirchen-Bibliothek. Diese darf als ganz außergewöhnlicher Schatz betrachtet werden, weil sie in dreifacher Hinsicht Alleinstellungsmerkmale aufzuweisen hat. Das betrifft zum einen den älteren Buchbestand selber. Unter den etwa 850 Titeln aus den Jahren zwischen 1470 (115 Inkunabeln) und 1559 befinden sich Raritäten wie Luthers Septembertestament von 1522 und Unikate wie die Summula des Decius von 1522 und das Erfurter Färbefaß-Enchiridion von 1524 – das erste Gemeindegesangbuch überhaupt. Erst kürzlich entdeckt wurden zwölf Bände der verloren geglaubten Goslarschen Franziskaner-Bibliothek. Die Autorenliste der in den original überkommenen Bänden zusammengefassten Flugschriften im Quartformat liest sich wie ein „Who is Who?“ der Reformationszeit. Freund und Feind sind buchbinderisch vereint: Agricola, Alveld, Amsdorf, Brenz, Bugenhagen, Cochlaeus, Corvin, Eck, Emser, Erasmus, Faber, Hutten, Karlstadt, Luther, Melancthon, Mensing, Müntzer, Oekolampad, Osiander, Reuchlin, Spalatin, Stromer von Auerbach, Tetzl, Weidensee, Zwingli u.a.m.

Zu etwas sehr besonderem wird der Bestand aber auch durch die neuerdings immer klarer hervortretende Geschichte seiner Entstehung. Die in den 80er Jahren durch den Reutlinger Gelehrten Ulrich Bubenheimer begonnene und seit 2012 gemeinsam mit dem Verfasser fortgesetzte Erforschung der Provenienz förderte ein spannendes Kapitel der regionalen Reformationsgeschichte zutage. Entsprechende Veröffentlichungen finden sich im Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte (Bubenheimer Band 94 [1996]; Liersch Band II [2013], erscheint 2014), weitere sind in Vorbereitung. Die Bibliothek ist nicht, wie im 19. Jh. und besonders seit den Forschungen des Marktkirchenpfarrers Hugo Duensing seit 1928 angenommen wurde, Produkt der Sammeltätigkeit Goslarscher Geistlicher und Bürger, die sich über das Für und Wider der theologischen Argumente der aufkommenden refor-

- 1 Der nördliche Anbau
an die Marktkirche
Goslar von 1535:
das älteste evangelische
Bibliotheksgebäude?!



matorischen Bewegung informieren wollten. Goslarscher Provenienz ist nur ein kleinerer Teil des Buchbestandes; im Wesentlichen aber handelt es sich um die Privatbibliothek eines Halberstädter Klerikers und Notars namens Andreas Gronewalt. Das hat Bubenheimer anhand der überaus zahlreichen Autographen schlüssig nachgewiesen. Und nicht nur das: Inzwischen lässt sich das Profil dieser bisher unbekanntenen historischen Persönlichkeit beschreiben, eines Mannes, der ursprünglich den Gedanken Luthers kritisch gegenüberstand, dann aber zunehmend vom reformatorischen Gedankengut erfasst wurde. So schreibt er skeptisch in die 1522 erschienene Gottschalk-Chronik, die als letztes Ereignis über das Aufkommen von Luthers Lehre berichtet: „Luther nimmt hier das Ende (der Chronik) ein. Achte auf sein Ende!“ Einige Jahre später ergänzt er voller Anteilnahme mit andersfarbiger Tinte seinen eigenen Eintrag: „den der allmächtige Gott bewahren möge!“ Dass Gronewalt mit den Wittenbergern verkehrte, zeigen Autographen von Philipp Melanchthon in drei Bänden.

Inzwischen ist es möglich, den Transfer der Bibliothek von Halberstadt nach Goslar einigermaßen zu erhellen. Er hängt mit dem unterschiedlichen Fortschreiten der Reformation in den beiden Städten zusammen. In Halberstadt blühte reformatorisches Gedankengut Anfang der 1520er Jahre nur kurz, u. a. in Form einer für Bürger der umliegenden Städte attraktiven universitäts-

artigen Schule mit humanistisch-reformatorischem Profil unter der Leitung von Propst Eberhard Weidensee. Unter dem Diktat von Kardinal Albrecht wurde sie zerschlagen, Weidensee flüchtete. Ganz anders verhielt es sich in Goslar: Dort war die Reformation 1528 erfolgreich, weil der Rat der Stadt unter äußerem und innerem Druck den in Magdeburg wirkenden Theologen Nikolaus von Amsdorf kurzzeitig in die Kaiserstadt geholt hatte. Andreas Gronewalt jedoch, inzwischen über 70 Jahre alt geworden, war als „Krypto-Evangelischer“ in Halberstadt geblieben, wo schon der Besitz „lutherischer“ Bücher zur Bestrafung führen konnte. So vermachte er einen großen Teil seiner Schätze dem Gesinnungsgenossen aus gemeinsamen Halberstädter Zeiten, dem inzwischen zum Superintendenten von Goslar avancierten Eberhard Weidensee. Ein kleinerer Teil samt später angeschafften Büchern liegt heute in der Lutherhalle Wittenberg. Ob es sich bei dem Goslarer Anteil um eine Stiftung an das Geistliche Ministerium oder um ein Geschenk an den Freund handelt, ist angesichts fehlender Quellen noch nicht klar. Sicher scheint aber der Zeitpunkt des Transfers: Es handelt sich um das Jahr 1535. Darauf deuten vier Dinge: Zum einen ist kein Titel nach 1533 erschienen, zum anderen gibt es eine so zu deutende lokale Überlieferung, zum dritten geben die neun erhaltenen der 1528/1529 in Basel erschienenen einst zehnbändigen Augustinus-Ausgabe des Erasmus von Rotterdam Auskunft. Deren Buchschließen bilden den einzigartigen Ort für die erst 2012 entdeckten Stifternamen der Folianten. Eingraviert sind die Vor- und Nachnamen der neun lutherischen Geistlichen an den vier Pfarrkirchen der Stadt, sowie eines in Wittenberg studierenden städtischen Stipendiaten. Die Erforschung der Biographien erbrachte den Nachweis, dass für eine gemeinsame Anwesenheit dieser Geistlichen in Goslar nur das Jahr 1535 infrage kommt. Es stellt demnach eine Buchspende des Geistlichen Ministeriums Goslar anlässlich der Ankunft der Gronewaltschen Bibliothek in der Harzstadt dar.

Beim vierten Indiz handelt es sich gleichzeitig um das oben angekündigte dritte Alleinstellungsmerkmal der Marktkirchen-Bibliothek Goslar. Vorbehaltlich noch vorzunehmender baugeschichtlicher Untersuchungen muss angenommen werden, dass zur Unterbringung der Bibliothek im Jahre 1535 – zusätzlich zur bis ins 19. Jh. im Süden bestehenden Sakristei – ein eingeschossiger Anbau nördlich an den Hohen Chor errichtet wurde. Die in Stein gehauene Jahreszahl „1535“ über dem Eingang lässt kaum Zweifel an dieser Annahme. Damit hätten wir es mit dem ersten evangelischen Bibliotheksbau im von Martin Luther in seiner Ratsherrenschrift geforderten Sinn zu tun (Abb. 1). Von 1535 bis 1841 und wieder seit 1904 lagerten die Bände an diesem authentischen Ort über der heutigen Sakristei. Erst 1969 wurden sie in einem eigens dafür errichteten Anbau des Kirchenverbandsamtes untergebracht; seitdem dient der ursprüngliche Ort als Abstellraum.

Die Aufgabe der kommenden Jahre besteht nun darin, all diese Besonderheiten zu würdigen und ein Konzept zur Weiterentwicklung zu erarbeiten. Das beginnt bei der Unterbringung und Sicherung, umfasst die Restaurierung

und Ergänzung, betrifft die Erschließung und die Bereitstellung für wissenschaftliche Zwecke und schließt Überlegungen für eine öffentliche Präsentation ein. Damit sind der Marktkirchengemeinde als Besitzerin ein besonderes Erbe und eine anspruchsvolle Aufgabe zugewiesen. Angesichts der bekannt prekären Lage der kirchlichen Haushalte sind die nötigen finanziellen Ressourcen aus dem laufenden Haushalt nicht aufzubringen, auch nicht hinsichtlich einer minimalen personellen Ausstattung. Derzeit erledigt der Verfasser als Beauftragter des Kirchenvorstandes die anfallenden Aufgaben und füllt damit einen Teil seines Ruhestandes. In der Provenienzforschung besteht eine gute Zusammenarbeit mit der HAB Wolfenbüttel und hinsichtlich der Bibliographierung mit dem VD16 in München. Die in den letzten Jahren gemachten Funde führten zu Kontakten mit Fachwissenschaftlern unterschiedlicher Forschungsrichtungen. Eine Publikation der bisherigen Ergebnisse, insbesondere die Verifizierung des ersten Inventars von 1557 und die vollständige Verzeichnung der Bücher Gronewalts samt seiner Biographie, wird derzeit von Ulrich Bubenheimer und mir erarbeitet; finanzielle Förderung steht in Aussicht.

Ein wichtiger Schritt war im Juli 2014 die Einberufung eines Expertenrates unter Mithilfe der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz. Ein Kreis von 16 Fachleuten mit Beteiligung der Gemeinsamen Altbestandskommission kirchlicher Bibliotheken unterbreitete eine Fülle von Ideen, nannte Beispiele für gelungene Projekte und bot Hilfe an. Einhellig war die Einschätzung, dass es sich bei der Goslarer Bibliothek um etwas auf seine Weise Einzigartiges handelt – und dass die Frage nicht ist, *ob* man etwas unternimmt, sondern nur noch, *was* man machen könne, um der Sammlung eine Zukunft zu geben. Im Gespräch sind die Berufung eines wissenschaftlichen Beirates und die Gründung eines Förderkreises, die mit der Vernetzung mit den Kultureinrichtungen und mit der kulturell engagierten Bürgerschaft einhergehen müsste. Bei dem Treffen wurde mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, dass Niedersachsen sich kaum an den Aktivitäten zum Lutherjahr 2017 beteiligt und dass Goslar als wichtiges Beispiel einer frühen reichsstädtischen Reformation nicht als wichtige „Stadt der Reformation“ wahrgenommen wird. Eine auch touristisch wirksame Präsentation von Teilen der Marktkirchen-Bibliothek, vielleicht auch am ursprünglichen Ort, würde das ändern. In Goslar könnte – jenseits der ausgetretenen Pfade mit den immer gleichen Protagonisten – in der Gestalt von Gronewalt mit seinem Gegenüber Weidensee gezeigt werden, wie ein Mensch in der aufkeimenden Neuzeit um die Wahrheit ringt.